

Das zeitlich schwankende Ich

Eigentlich sollte dies ein Geburtstagsgruß werden. Aber nun ist Erich Fromm kurz vor Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres gestorben. Würde ich gefragt, welcher Autor mich am stärksten geprägt hat, würde ich ohne Zögern antworten: Erich Fromm mit seinen Büchern „Die Furcht vor der Freiheit“ und „Psychoanalyse und Ethik“. Alles, was er danach schrieb, hatte für mich nicht mehr die Überzeugungskraft wie jene beiden relativ frühen Werke. Vielleicht liegt es daran, daß es sich um zwei im Grunde politische Bücher handelt, Bücher, die das leisteten, was man nach dem Kriege mit dem Schlagwort von der Bewältigung der Vergangenheit bezeichnete.

Wer als Kind das Hitler-Reich und dessen Ende miterlebte und später, in den fünfziger Jahren, wissen wollte, wie es dazu kommen konnte, tat sich vergeblich nach überzeugenden Erklärungen um. Und es war auch nicht so, daß sich ein Autor wie Erich Fromm dem jungen Studenten damals von selbst angeboten hätte, im Gegenteil. Zwölf Jahre hatten genügt, ihn, den jüdischen Psychoanalytiker und Sozialphilosophen, wie viele andere Verfemte auch, dem totalen Vergessen anheimfallen zu lassen.

Auf die „Furcht vor der Freiheit“ stieß ich zufällig, als ich im „Amerika-Haus“ der kleinen Universitätsstadt nach Autoren

und Büchern suchte, die man uns, weil angeblich undeutsch, vorenthalten hatte. Den Namen Erich Fromm hatte ich nie zuvor gehört, ebenso wenig wie den Begriff „Frankfurter Schule“, aus der Fromm hervorging und in deren „Zeitschrift für Sozialforschung“ er 1932 seine ersten Aufsätze veröffentlicht hatte. Heute ist das schwer vorstellbar, aber damals, Mitte der fünfziger Jahre, hatte ich das Gefühl, Neuland zu betreten; es war, als hätte jemand ein Fenster geöffnet, um frische Luft in das stikige Zimmer zu lassen. Was an Fromm so faszinierte, war die Verbindung von Psychoanalyse, eigentlich eine individuelle Therapie, mit sozialphilosophischen Überlegungen. In der „Furcht vor der Freiheit“ unternahm Fromm den – wie ich meine, überzeugenden Versuch, den Kollektiv-Charakter der Deutschen in den Griff zu bekommen und daraus zu erklären, wie Hitler möglich war.

Vieles davon ist heute Allgemeingut. Ohne Fromms theoretischen Ansatz, den er bereits in seinem Aufsatz „Autorität und Familie“ vorformuliert hatte, wäre das nicht möglich. Fromm verfiel nun nicht etwa in den Fehler, den Nationalsozialismus aus „typisch deutschen Eigenschaften“ abzuleiten. Vielmehr behielt er immer das Individuum im Auge, dessen Entwicklung er zu vorhandenen Sozialstrukturen in Beziehung setzte. Für Fromm war der Begriff der Ich-Schwäche entscheidend. Familie, Institutionen hindern den Menschen an der Entfaltung seines Selbst, zwingen ihn vorzeitig zur Anpassung. Die Folge ist, daß bei historischen Weichenstellungen die Verantwortlichen sich nicht für die Freiheit, sondern für die Anpassung entscheiden. Hitler, so meinte Fromm, wäre etwa in England undenkbar gewesen. In seinem Buch „Psychoanalyse und Ethik“ hat er diese These ausgebaut. An der Figur Martin Luthers, die auch Erik Erikson faszinierte, hat er den Mechanismus obrigkeitlichen Verhaltens erläutert. Als Luther merkte, daß seine neue Lehre politischen Ungehorsam zur Folge hatte, den Aufstand der Bauern etwa, wich er zurück und entzog den Rebellen die moralische Unterstützung. Thomas Mann hat in einem Vortrag in Washington 1945 eine ähnliche These vertreten. Es geht hier, wohlgemerkt, nicht darum, auf billige Weise Luther, Hegel oder andere für Hitler verantwortlich zu machen. Aber an Angelpunkten der deutschen Geschichte wirkte sich – jeweils aus individueller Ich-Schwäche – eine Haltung aus, die nach dem Grundsatz handelte: Im Zweifelsfall gegen die Freiheit. Ich meine, daß Erich Fromm an Aktualität nichts eingebüßt hat und – leider – nichts einbüßen wird, weil Freiheit immer bedroht ist. Das Ich der Menschen schwankt in den Unruhen der Geschichte. Dieses Thema hat Fromm auch in einem seiner letzten Bücher wieder aufgenommen, in „Haben oder Sein“. Fromm meint, der soziale Charakter der Menschen habe sich in der Überflußgesellschaft verändert, und zwar vom „hortenden“ zum „markt-orientierten Charakter“, im Grunde ein anderer Begriff für David Riesmans Typus des „Außengelenkten“. Menschen werden zu Waren und werden getauscht wie diese. Sie verlieren ihre Identität, werden in einem merkwürdigen Sinn selbst-los, und die wahrscheinliche Folge ist für Fromm ein „technokratischer Faschismus mit lachendem Gesicht“. Aber aus dem Erläuterer des Vergangenen ist ein Mahner geworden, mit all dem Unverbindlichen, das in der Beschreibung solcher Visionen steckt.

Werner Birkenmaier

in: Stuttgarter Zeitung,
Stuttgart 19.3.80
S. 30

